

kultur

Unheimlichtuer

Fotografie. Terry Richardson, der wohl provokanteste Modefotograf der Gegenwart, macht mit einem neuen Bildband deutlich, was Pornografie mit Ehrlichkeit und Freiheit zu tun haben könnte.



Lust an der Lust
Hollywoodstar
Juliette Lewis (oben),
anonyme Teenager



Unverschämtheit
Aufsehenerregendes
„Sisley“-Sujet

Von Sebastian Hofer

Auf die Frage, welche Fotografen ihn am meisten interessierten, meinte Helmut Newton einst: „Nur einer. Terry Richardson.“ Schon ein kurzer Blick auf „Terryworld“ macht klar, warum: Der so betitelte Bildband versammelt Arbeiten Richardsons aus den letzten Jahren, und er beweist – dieser Mann meint es ernst. Wo bei „es“ hier vor allem für „Sex“ steht. Ohne erkennbares Ordnungsprinzip reiht „Terryworld“ Schnappschüsse und Inszeniertes, Bilder von Freaks und Stars, von Pornodarstellern und Teenagern aneinander. Zusammengehalten werden diese Bilder – von Richardsons höchst prägnanter Bildsprache abgesehen – vor allem durch eines: die konsequente Überdehnung jeglicher Geschmacksgrenzen. Ein Großteil seiner Arbeiten sperrt sich nachhaltig gegen jede auch nur einigermaßen jugendfreie Beschreibung und lässt beispielsweise den stilisierten Nudismus eines Helmut Newton neben sich wie eine handzahme Postkartenidylle aussehen.

Es mag zunächst absurd erscheinen, aber mit Fotos wie diesen, die dem Privatarchiv eines leicht neurotischen Erotomanen entsprungen sein könnten, hat es Terry Richardson zu einem der gefragtesten Modefotografen der Welt gebracht. Seine Kampagnen für Sisley, Gucci, Levi's

oder Hugo Boss sind legendär, renommierte Magazine (von der „Vogue“ über „Harper's Bazaar“ bis hin zu „I-D“ und „Dazed & Confused“) reißen sich um seine Fotostrecken; Terry-Richardson-Ausstellungen zählen zu den bevorzugten Hangouts für Trendsetter aller Klassen.

Grenzgänger. Wie es zu diesem erstaunlichen Brückenschlag zwischen betonter Schmutzdeligkeit und Haute Couture kommen konnte, ist auch dem Meister selbst ein Rätsel: „Aus irgendeinem komischen Grund“, erzählt Richardson im Gespräch mit profil, „lässt man zu, dass ich diese Fotos mache und sie dem Mainstream zumute. Vielleicht liegt es ja an meiner Ausstrahlung, dass die Industrie-Heinis kapiert haben, dass das alles gar nicht so schrecklich ist, sondern lustig und okay. Was übrigens sehr nett von ihnen ist. Denn andere, die Ähnliches gemacht haben wie ich, bekommen einfach nie wieder einen Auftrag.“ Dass er mit seiner Arbeit einen schmalen Grat entlangwandert, ist Richardson wohl bewusst. Er nimmt es, wie so vieles andere, mit der ihm eigenen Lockerheit: „Es gibt da diese haarscharfe Grenze, die man besser nicht überschreitet, wenn man nicht in der Unsichtbarkeit landen will. Es gefällt mir, an dieser Grenze dahinzutänzeln.“

Wer aber ist Terry Richardson? Seine

Bilder liefern erste Hinweise: Immer wieder zeigt sich darin, zwischen all dem sündhaften Treiben, eine skurrile Figur, häufig nackt, meistens mit sardonischem Grinsen und primitiver Kleinbildkamera bewaffnet: der Fotograf persönlich. Tatsächlich ein Bild von einem Mann: haarsträubende Koteletten, markante Geheimratsecken, Augengläser, für die sich sogar ein Michael Caine genieren würde, und, vor allem, eine bemerkenswerte Kollektion von Tätowierungen (überwiegend im klassischen Häfen- und Matrosen-Stil: barbusige Mädchen, krude Herzen und ein massives Spinnennetz am linken Ellenbogen). Kurz: eine Erscheinung, die die Bezeichnung „White Trash“ mehr als nur heraufbeschwört.

Dabei wurde Richardson das elitäre Fashion-Business-Leben durchaus in die Wiege gelegt. Als er 1965 in New York geboren wurde, befand sich sein Vater, Bob Richardson, einer der bedeutendsten Modefotografen seiner Zeit, auf dem Zenit seiner Karriere. Als Jet-Set-Sprössling verbrachte Richardson seine ersten Lebensjahre in Hotels und Ateliers in Paris, London und New York. Bis zur Scheidung seiner Eltern und, wenig später, einem folgenschweren Autounfall seiner Mutter. Von dem Moment an lebte Terry mit seiner nunmehr geistig behinderten Mutter von der Sozialhilfe, begann mit zwölf zu

trinken, mit 18 war er heroinabhängig. Ebenso früh begann Richardson, seinen Alltag in Punkbands und Jugendtreffs mit endlosen Fotoserien zu dokumentieren. Doch erst Anfang der neunziger Jahre bekam Phil Bicker, damals Art Director der Stilbibel „The Face“, durch Zufall Wind von Richardsons Schnapsschüssen – und verhalf ihm, begeistert von deren ungeahnter Ausdrucksstärke, zu seinem ersten Werbe-Shooting für Katherine Hamnett.

Aufarbeitung. Die grenzgängerischen Erfahrungen seiner Biografie stehen für Richardson, der heute – seit drei Jahren völlig drogenfrei – in einem peinlich aufgeräumten New Yorker Loft lebt, weiterhin im Zentrum seines Schaffens: „Alles, was ich tue, ist Teil meines Lebens. Sei es ein Selbstporträt oder eine Modekampagne, es ist alles Teil der Terry-Erfahrung. Und natürlich hat das immer auch etwas von einer Eigentherapie. Ich kann meine sexuellen Neurosen ganz locker vor der Kamera aufarbeiten – was mir, nebenbei gesagt, eine Menge Geld spart.“

Wie überhaupt der Aufarbeitung unterdrückter sexueller Spannungen – und nicht

nur seiner eigenen – ein entscheidender Platz in Richardsons Schaffen zukommt. Richardsons Fotos, denen nur allzu gern das Mäntelchen des „Porno-Chic“ umgehängt wird, stehen wohl eher in der Tradition der milieurealistischen, dokumentarischen Fotografie von Nan Goldin oder Larry Clark (ohne deren tragische Komponenten): In ihrer spielerischen Spontaneität zeigen sie ein wirkliches Leben, das sich ohne Verstellung der Lust an der Lust hingibt, zeigen sie fröhliche Alltagsgeschichten von der Hinterseite der bürgerlichen Fassade, zeigen sie, nicht zuletzt, eine zutiefst menschliche Anmut, die auch von Hautunreinheiten und dreckigen Fingernägeln nicht beeinträchtigt wird. Vielleicht kann man Terry Richardson, den Erotomanen, Proletarier und Eliten-Liebling, als einen Aufklärer im Zeichen der Lust bezeichnen, als einen, der die Schönheit im menschlichen Makel findet – und der damit neue, wichtige Freiräume eröffnet: „Für mich ist eine Art brutaler Ehrlichkeit entscheidend. Denn genau darin liegt, glaube ich, auch eine große Freiheit. Meine besten Bilder handeln von totaler Freiheit.“ ■



Enfant Terryble

Großformatig und in durchwegs luxuriöser Aufmachung, gewährt „Terryworld“ erstmals einen vollständigen Überblick über das fotografische Werk Terry Richardsons. Unvermittelt stehen da künstlerische Arbeiten neben kommerziellen und erlauben dadurch detaillierte Einblicke in die ausschweifende Arbeitsweise des 39-jährigen Foto-Enfant-terrible. Definitiv kein Bilderbuch für Zartbesaitete und Moralapostel.

Terryworld. Hg. von Dian Hanson. Taschen Verlag, 288 Seiten. 51,40 Euro.